

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

Zeitungsbreisliste No. 6384
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unter-
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“
und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei
den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten. Reklamen per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2268

Ahrensburg, Dienstag, den 9. Januar 1894

17. Jahrgang.

Landwirthschaftliches Zentralblatt.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für
das 1. Vierteljahr 1894 werden von
den Postanstalten und Landbriefträgern,
sowie von der Expedition noch fort-
während entgegengenommen. Die
bereits erschienenen Nummern dieses
Vierteljahres liefern wir neu eintreten-
den Abonnenten auf Verlangen un-
entgeltlich nach.

Ein wahres Wort

Spricht der französische Schriftsteller Felix
Lacaze in einem Aufsatz aus, den er in
der „Deutschen Wochenschrift“ veröffentlicht.
Er fordert, daß Deutsche und Franzosen sich
kennen lernen und daß Frankreich und Deutsch-
land sich ausöhnen, indem er schreibt:

„Unzweifelhaft ist, daß wir, die franzö-
sische und deutsche Nation, der verwunderten
Geschichte das unerhörte Schauspiel bieten,
daß wir, die wir die zivilisirtesten und kultu-
virtesten Völker des Kontinents sind, gegen
unseren Willen die Gefahr eines allgemeinen
Umsturzes über die Welt bringen. Wir
sind es, die wir in der That und durch das
Verhängniß selbst den Sozialismus hervor-
brachten, der den Anarchismus reifen ließ
— den er nun selbst verdammt. Alles das,
weil wir der Durchführung der für not-
wendig und gerecht gehaltenen Reformen ein
beständig gewichtiger werdendes Hinderniß
entgegensetzten, weil eine Schranke unserer
Wünsche, den berechtigten Forderungen eines
weisen Sozialismus gerecht zu werden, un-
übersteigbar gegenübersteht. Dieses Hinder-

niß, diese Schranke, das ist der unausfüll-
bare Schlund, in welchen wir blindlings die
lebenbige Kraft unserer Länder zugleich mit
den Reichthümern unserer Finanzen hinein-
schleudern.

Die Uneinigkeit zwischen Deutschland
und Frankreich ist das universale Uebel,
unter welchem die sozialen Zustände der
Gegenwart leiden. Die Ausöhnung und
das Einbernehmen zwischen den beiden Nati-
onen würde sogleich zu einem wirtschaftlichen
Aufschwung führen und die Möglichkeit geben,
den arbeitenden Klassen jene Anforderungen
der Gerechtigkeit und der Besserstellung zu
erfüllen, welche die Gleichberechtigung der
Arbeit erfordert. Es wäre also wirklich die
Rettung Europas.

Aber wie ist dieses Ziel zu verwirklichen,
wie diese Ausöhnung herbeizuführen, so
lange wir uns gegenseitig nicht richtig kennen!
Wie viel Franzosen kennen Deutschland, wie
viele hatten Gelegenheit, den deutschen
Charakter kennen und schätzen zu lernen?
Wie viele Deutsche andererseits kennen
Frankreich nur nach den irrigen Vorurtheilen
der Schulen und der Gassen. Das ist der
Grund, weswegen der erste Schritt, der
Noth thut, der ist, daß wir uns sehen und
sprechen, mit einem Wort, uns persönlich
kennen lernen und nicht mehr wie jetzt nach
ungenauen und sträflich verhegenden Zeitungs-
berichten. Aber wir kennen uns eigentlich
nur dem Namen nach. Seit wir nicht mehr
auf den blutigen Schlachtfeldern unserer
gemeinfaunen Kämpfe in gegenseitiger Tapfer-
keit metzeiferten, wie selten haben wir uns
da noch einander genähert? Wenigstens bis
zur letzten Zeit. Seit den letzten Monaten
haben wir glücklicherweise einige Begegnungen
gesehen. Im Juni war es, auf französischem
Boden, zu Saint Nil, als unsere Regierung
in feierlichster Weise den Vertretern Seiner

Majestät des deutschen Kaisers die glorreichen
Ueberbleibsel Ihrer Todten zurückgab, welche
zwei meiner Landsleute, bei demselben Blut-
bad zu Tod erstarrt, seit dem „schrecklichen
Jahr“ behütet hatten, als Kameraden der
Grabesruhe in der Erde Frankreichs. Im
Oktober war es, und wieder bei uns, als
wir uns in Paris vereint fanden, vor dem
Sarge eines tapferen Soldaten. (Marshall
Mac Mahon). Und die glänzenden Uni-
formen Ihrer Militär-Attaches gaben in
edler Weise ihr Geleit dem Kranz, welchen
Ihr Souverän mit ebenso viel Seelengröße
bei seiner Absicht, als Takt bei der Aus-
führung dieses Schrittes gesandt hat. Und
vor wenigen Tagen war es in Deutschland,
daß die Empfindungen beider Länder sich
berührten vor dem hohen Gerichtshof zu
Leipzig, als Richter voll Milde und Edel-
muth gegen zwei Franzosen das Urtheil
fällten, welches Sie kennen, und daß deutsche
Marine-Offiziere öffentlich nach der Gerichts-
sitzung den französischen Kameraden die Hand
drückten. Selbst bei meiner Anwesenheit
jetzt in Berlin nähern wir uns und lernen
wir uns besser kennen, indem ich in Deutsch-
land wieder die liebenswürdige Aufnahme
finde, die mir immer zu Theil ward, so
oft ich seit zwölf Jahren in Ihr sagenum-
wobenes Land kam.

Lernen wir uns kennen, und es wird
unserem gegenseitigen Interesse zu Gute
kommen. Es wird im Interesse aller unserer
Beziehungen, im Interesse des Triumphs
des Rechts und der Zivilisation, der Voll-
endung der drängendsten Reformen, der
Unterdrückung der Attentate und Verbrechen,
der Ehre unserer Flaggen, es wird im
Interesse endlich des Ruhmes sein, den Geist,
den Fortschritt, Wissenschaft und Kunst unter
den Völkern der Erde auszubreiten, an deren
Spitze wir marschiren müssen zur Unter-

drückung aller Vorurtheile, aller Unwissenheit
und aller Barbareien.

Möchten doch nach den Wünschen Jules
Simons die Regierungen weise sein, ebenso
weise wie die Völker, welche ihrerseits zu
beiden Seiten der Vogesen, trotz der Unter-
lassungen und der bedauernswerthen Ver-
sündigungen der Presse beider Länder, doch
nur die gleiche Hinneigung zum Frieden er-
füllt, der gleiche Wunsch nach Interesseng-
gemeinschaft, Annäherung und Verständigung
zwischen beiden Ländern. Aus Werk hüben
und drüben mit unerschrockener Entschlossen-
heit und unbesieglidem Willen. Aus Werk
im Rathe der Regierungen, bei den Debatten
der Parlamente, vor Allem aber — überall
da, wo die zahllosen Federn in Bewegung
gesetzt werden.“

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 8. Januar. Die Kälte
ist erträglicher geworden, statt der schon ver-
zeichneten 14—16 Grad unter Null hatten wir
gehört und heute nur 6—8 Grad und da auch
der scharfe Ostwind sich gelegt hat, ist die Sache
weniger ungemüthlich. Der Schnee bedeckt Wege
und Fluren in starken Massen, zahlreiche Arbeiter
sahen in den letzten Tagen an der Bahn Be-
schäftigung bei der Schneeräumung. Wie aus
Marne in Dithmarschen unterm 5. d. M. be-
richtet wird, hat man dort ebenso starken Frost
wie hier, aber noch keinen Schneefall gehabt.

* Die Lehrerschaft unserer Volksschule hat
an das hiesige Schulkollegium ein Geuch um
Gehaltsverhöhung gerichtet. Es wird diese Ein-
kommensverbesserung in der Form von Alterszu-
lagen gewünscht, in fünfjährigen Stufen nach der
Wirksamkeit an der hiesigen Schule. — Das
Schulkollegium hat in seiner letzten Sitzung über
den Antrag beraten, die Beschlusssitzung jedoch
vertagt.

□ Ostliches Stormarn, 7. Januar.
In der Genossenschaftsmeierei Kasbel, Borkhorst
und Gut Kasbel wurden im Monat Dezember v. J.
39728 Kilogr. Milch verarbeitet, woraus 3171 1/2
Pfund Butter gewonnen wurden, mitbin waren

Schwarzes Blut.

Roman von George Manville Fenn.
Alle Rechte vorbehalten. [Nachdruck verboten.]
Autorisirte Uebersetzung von P. Wollmann.

(Fortsetzung.)

„Warum nicht? Ich glaube nicht, daß
Robert Black irgend etwas mit ihm reden
möchte.“ sagte Dick ruhig.

„Nicht? Nun, ich möchte es.“ sagte Jack
verdrücklich.

„Wie? mit dem Sergeanten?“

„Nein, mit Herrn Robert Black hier.
Sie sind sein Stubenkamerad, und Sie
können es ihm sagen, wenn Sie Lust dazu
haben. Er soll nicht denken, daß er hier
beim Regiment Alles thun kann, was er
will.“

„Nun, und was hat er Ihnen denn
gethan?“

„Gibt jetzt zum Obersten, ich sah ihn
neulich Abend mit dem Mädchen dort sprechen.“

„Und was kann Ihnen das ausmachen?“
„Sehr viel! sie war meine Freundin,
ehe er sie kennen lernte.“

„Ich glaube nicht, daß Sie deswegen
Etwas zu fürchten brauchen.“

„Fürchten? nein, das thut ich nicht, aber
es ist nicht angenehm, einen solchen Gelb-
schnabel sich vordrängen zu sehen.“

„Ich meine doch gehört zu haben, daß
Sie mit dem älteren Mädchen — heißt sie
nicht Margarethe — schön thäten?“

„Gehört zu haben? wer sagt das?“

„Oh, ich will keinen Verdruß verursachen,
aber es war Mutter Dann glaube ich.“

„Mutter Dann sollte sich lieber um ihre
eigenen Angelegenheiten kümmern.“

„Das thut sie auch, Jack.“ sagte Robert
freimüthig und gab dem breiten Alanen einen
Sätag auf die Schulter. „Segen über sie!
Man möchte sich beinahe wieder ins Hospital
zurückwünschen.“

Er hatte eilig seine Jacke angezogen und
knöpfte sie schnell zu, des Sergeanten Be-
schimpfung hätte es nicht bedurft, denn er
war — um Dick's Worte zu gebrauchen —
„so rein wie ein blanker Teller.“

„Was will der Oberst von ihm?“ brummte
Jack Thompson.

„Der Sergeant wird ihn wohl wieder
angeschwärzt haben.“ sagte Dick feuzend.
„Der arme Bursche! Er hat wenig Glück
hier.“

Roberts Herz schlug heftig, während er
nach des Obersten Hause ging. Er war
sicher, daß er irgend welchen Verweis er-
halten würde, aber das beunruhigte ihn
wenig, im Gegentheil, ihn überkam ein selb-
sameres freudiges Gefühl, obgleich er es sich
nicht gestehen wollte, warum dem so war.

Als er sich der Thür des Obersten
näherete, öffnete sich dieselbe, und Lady Cope
trat heraus mit einem Korbe in der Hand,
augenscheinlich im Begriff, einen ihrer freund-
lichen Missionsbesuche bei den Familien der
Soldaten zu machen.

„Ah, Black.“ sagte sie stehen bleibend,
während sich in ihren anmüthigen Zügen das
Wiedererkennen ausdrückte.

Robert nahm eine stramme und steife
Haltung an, wie Sergeant Black sie gelehrt
hatte, und grüßte.

„Ich bin sehr froh, Sie so vollkommen
hergestellt zu sehen.“

„Ich danke Ihnen, Lady Cope, — ich
danke Ihnen, Mylady.“ sagte Robert sich
verbessernd und vorchriftsmäßig redend.

„Fühlen Sie sich wieder ganz kräftig?“
„Jawohl, Mylady.“ entgegnete Robert
mechanisch.

Dann schwoh ihm das Herz in warmen
Empfinden und durchbrach die Schranke mili-
tärlicher Disziplin, welche man um dasselbe
gelegt hatte.

„Gott segne Sie, Madame! Wie konnte
ich anders als genesen bei so viel Freund-
lichkeit und Güte!“ rief er dankbar.

„Oh still, still, es war nichts.“ sagte
Lady Cope, dem hübschen, jungen Burschen
freundlich zulächelnd. „Sir Philipp ist sehr
stolz auf sein Regiment — und hält sehr
viel von seinen Leuten. Er sieht sie fast
wie zu seiner Familie gehörig an und leidet
tief, wenn Jemand von ihnen verwundet
wird, oder wenn die jungen Leute anfangen,
thöricht und ausschweifend zu leben. Wir
sind Beide sehr froh, daß Sie wieder geheilt
sind, und Sir Philipp glaubt, daß Sie
avanciren und dem Regiment Ehre machen

werden. Nun leben Sie wohl, Black, leben
Sie wohl.“

„Guten Morgen, und der Himmel segne
Sie, Lady Cope.“ sagte Robert; und sie
nickte freundlich und klopfte ihn auf den
Arm, als sie sah, daß seine Augen thränen-
feucht waren. Auch ihr traten die Thränen
in die Augen, aber dieselben blieben unter
ihrem Schleier verborgen. Dann wandte sich
die Dame ab und ging.

„Eine so lebenswürdige englische Lady
wie es nur je eine gegeben.“ sprach Robert
für sich, indem er ihr nachblickte. „Ach!
wie eingengt und gefesselt man sich durch
das verwünschte Soldatenleben fühlt.“

„Ein schöner, freimüthiger, männlicher,
junger Bursche von guter Geburt, wie ich
glaube.“ dachte Lady Cope. „Es ist schade,
daß er zum Kasernenleben verurtheilt ist.
Aber wer weiß, er ist vielleicht ausschweifend
gewesen, und die Disziplin mag das Mittel
werden, ihn auf einen besseren Weg zu
bringen.“

„Nun zum Obersten.“ sagte Robert, sich
munter der Thür zuwendend. „Das Leben
besteht nun einmal aus Licht- und Schatten-
seiten, und ich kann nach diesem wohlthuen-
den Sonnenblick auch einen Wettersturm
ertragen.“ Wollen Sie dem Obersten melden,
daß der Gemeine Black hier ist.“ sprach er
zu dem hübschen, helläugigen Mädchen,
welches sogleich die Thür öffnete, denn sie
hatte ihn von einem Seitenfenster aus be-
obachtet.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

[23]

zu 1 Pfund Butter 12 1/2 Kilogr. Milch erforderlich. Aus der Butter wurde ein Reingewinn von 3510 M. 85 Pf. erzielt, der Durchschnittspreis war 1,10 M. pr. Pfund. Den Lieferanten wurden 7,8 Pf. pr. Kilogr. Milch ausbezahlt. In der Genossenschaftsmeierei zu Eichede wurde für denselben Monat den Lieferanten das Kilogr. Milch mit 7,6 Pf. vergütet.

Meldorf, 3. Januar. Der Handel in Magervieh für die diesjährige Fettgrüfung ist in der hiesigen Gegend andauernd ein lebhafter bei hohen Preisen, jedoch wenig Hoffnung auf niedrige Fleischpreise vorhanden, wenn anders nicht die Eräfer schlechte Geschäfte beim Fettgrüfen machen sollen. Die Nachfrage nach Magervieh ist eine so rege, daß dasselbe stellenweise schon knapp zu werden beginnt, und ist anzunehmen, daß im nächsten Frühjahr Mangel daran entstehen wird.

Schleswig, 5. Januar. Ein gewaltiges Feuer vernichtete heute Vormittag in kurzer Zeit die große Dachpappfabrik von Erichsen u. Menge, welches aus bisher noch nicht aufklärter Ursache in dem von massiven Mauern eingeschlossenen Fabrikgebäude entstanden war. Es dauerte eine ganze Weile, ehe das Feuer den nördlich der Fabrik angebauten mächtigen Vorrathsschuppen, der ein reiches Material enthielt, ergriff. Sobald aber einmal das Feuer hinübergelassen hatte, war der große Schuppen unter dem scharfen Wogen eines eiligen Nordost im Augenblick ein großartiges Feuermeer, vor dem man so schnell als möglich den Auszug antreten mußte. Ein gewaltiger Daalmsog sich nach Westen zu über die Stadt, namentlich auf das Regierungsgebäude zu. Die Feuerwehren konnten nicht dazu kommen, aus der unmittelbaren davorliegenden Schlei Wasser zu geben, weil die Ventile der Spritzen sofort zuprorren. Erst als man das Wasser des Gaswerks in Benutzung nahm, gelang es einigen Spritzen, in Aktion zu treten, die sich damit begnügen mußten, das südwestlich von der Fabrik gelegene Wohnhaus zu schützen. Da der Schuppen zuerst mehr an seinem westlichen Ende vom Feuer ergriffen wurde, so konnte aus dem östlichen Ende, wo der laufende Wind in etwas das Feuer abhielt, eine ziemlich Anzahl von Rollen fertiger Dachpappe und sonstiges Material doch noch gerettet werden, wozu sich auch bereitwillige Hände anmau fanden. Immerhin ist der Umfang des Verlustes sehr groß. Der Besitzer der Fabrik, Herr Menge, war bereits seit einigen Tagen auf einer Geschäftsreise.

Kleine Mittheilungen.

Der vor etwa drei Wochen aus dem Zuchthaus in Fuhlebüttel ausgebrochene Bildhauer Lorenz, ein gefährlicher Verbrecher, ist vor einigen Tagen in einer Wirthschaft in Hamburg wieder ergriffen worden. Sein Genosse Geistmann wurde bekanntlich zwei Tage nach seiner Flucht in Altona bei einem Einbruch am Rathhausmarkt abgefaßt und verhaftet.

Das zweijährige Söhnchen der Eheleute Stahl in Neumünster fiel in einen auf der Erde liegenden Kubel heißen Wassers und erlitt dabei so große Brandwunden, daß es leider verstarb.

Die Einwohnerzahl Neumünsters hat nach der letzten Personenstaatsaufnahme die Höhe von 20,038 erreicht. Vor einem Jahre wurden 19,200, bei der Volkszählung am 2. Dezember 1890 17,500 gezählt.

Die Stadtkasse von Eternsörbe weist ein Defizit von 28000 M. auf, das besonders dadurch entstanden sein soll, daß die Baukommission in den beiden Vorjahren ihren Etat erheblich überschritten hat. Zur Deckung des Fehlbetrages soll eine Anleihe bei der Sparkasse gemacht werden.

Der in Flensburg bestehende Verein gegen das Hutabnehmen fordert alle Herren, auch die

Nichtmitglieder auf, in dieser kalten Jahreszeit beim Grühen auf der Straße den Hut nicht abzulegen.

Das Gewebe des Bäckers Lund in Munkbrarup ist ein Haub der Flammen geworden. Leider sind auch zwei Pferde mit verbrannt.

Dr. Gregorovius, seit Neujahr 1887 Seminardirektor in Eternsörbe, ist in gleicher Eigenschaft an das Seminar in Köpenick versetzt worden und wird in diesen Tagen dorthin übersiedeln.

Unter der Spitzmarke „Sundags hint de Jung's nich!“ erfährt man, daß am Sonntag vor Weihnachten nicht weniger als 32 Kranke der Ortskrankenpflege in Neumünster sich gemeldet. Man geht wohl nicht fehl, wenn man zum mindesten bei einem Theil dieser Leute annimmt, daß sie sich gesund meldeten, um während der Festtage nicht in ihrer Bewegungsfreiheit behindert zu sein.

Hamburg.

Eine in der Feinstraße wohnende Wittve lernte kürzlich einen Maurer kennen und beabsichtigte sich mit diesem zu verheirathen. Um ihn näher kennen zu lernen, gestattete sie ihm auch einen Besuch in ihrer Wohnung. Damit jedoch die erwachsene Tochter nichts merke, sollte er sich für einen Bettler ausgeben und die Worte sprechen „Entschuldigen Sie, ein armer Reisender“, das Weitere wolle sie dann besorgen. Selagt, gethan! Der Maurer erscheint am 28. Dezember, trifft die Tochter an, und spricht die verabredeten Worte. Die Tochter wird jedoch ängstlich, ruft nach einem Schutzmann, welcher auch erscheint, und den angeblichen Bettler verprügelt. Gestern endlich wurde der arme Maurer entlassen. Er hatte also seinen ersten Besuch bei dem Gegenstande seiner Liebe mit fünf Tagen Unterfuchungshaft büßen müssen.

Bei Nistur ist das Wasser der Elbe am Freitag auf Plus 1,55 Meter gleich 4 Fuß 7 Zoll unter alt Null gefallen. Seit 52 Jahren ist ein ähnlicher Wasserstand nur drei Mal eingetreten. Oberhalb der Elbbrücken ist Eisland, unterhalb wird der Verkehr nur mit großer Mühe aufrecht erhalten.

(Von der Elbe). Der anhaltende Nistur hat das Seine dazu gethan, um die Verkehrsverhältnisse auf der Elbe im ungünstigsten Sinne zu beeinflussen. Er hat den Wasserstand soweit herabgedrückt, daß selbst mit der Fluth nicht mehr Wasser genug an die Stadt kommt, um die Fletche und Kanäle schiffbar zu machen. Dazu hat bei dem starken Frost die Eisbildung stark zugenommen, die Eisbrecher sind in voller Thätigkeit, die meisten Eisdampfer haben ihre Thätigkeit eingestellt. Auf der Unterelbe sind mehrere Seefische fest, auch im Lafen sind viele Fische gefangen, denen die Schlepper wegen niedrigen Wasserstandes nicht helfen können.

Deutsches Reich.

Der Reichstag tritt an diesem Dienstag nach Ablauf der dreiwöchigen weihnachtlichen Ruhepause zur Fortsetzung seiner Arbeiten wieder zusammen. Stand der erste, am 16. November 1893 begonnene Sessionsabschnitt vorwiegend im Zeichen der neuen Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien, so wird der jetzt anhebende neue Sessionsabschnitt des Reichstages in erster Linie von den weiteren Verhandlungen über die schwebenden großen Steuer- und Finanzreformfragen im Reich beherrscht werden. Bis jetzt hat das Parlament die betreffenden Vorlagen nur flüchtig gestreift, konnte doch vor Weihnachten nur die Novelle zum Stempelabgabengesetz in der Generaldebatte durchgenommen werden,

während die Tabaksteuer- und die Weinksteuer-Vorlage, sowie der Entwurf des Reichsfinanzreformgesetzes erst noch die Generaldiskussion zu passiren haben. Um so entschiedener werden sich nunmehr diese wichtigen Fragen in den ferneren Verhandlungen des Reichstages geltend machen, immerhin werden aber bis zu einer vorläufigen Entscheidung, die bei der Spezialberatung der betreffenden Entwürfe im Plenum zu erwarten steht, noch längere Wochen vergehen. Vielleicht, daß daher erst der nächsterliche Sessionsabschnitt die erstmalige Abstimmung des Reichstages über die Steuer- und Finanzvorlagen und mit ihr eine bedeutungsvolle Enttäuschung bringt. In der Zwischenzeit dürften Fragen, die mit den verschiedenen herorragenderen Theilen des Reichs-Staats und mit der Kolonialpolitik zusammenhängen, weiter die noch ihrer Erledigung horrenden Vorlagen zweiten und dritten Ranges ihre Rolle spielen. Ob der Reichstag in den nächsten Monaten auch dazu kommen wird, sich endlich mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag zu befassen, dies muß noch völlig dahingelassen bleiben, zumal ein positiver Ausgang der nun schon so lange hierüber schwebenden Verhandlungen noch keineswegs ganz gewiß ist.

Die Krisengerüchte der letzten Zeit scheinen endlich wieder verstummen zu wollen, nachdem sie lange genug einen ziemlich breiten Raum in der politischen Tagesdiskussion eingenommen haben. Raum läßt sich mehr bezweifeln daß während der letzten Wochen und Monate die unlösbar vorhandenen Gegenläge in den Berliner Kreisen wieder einmal aufeinander geprallt sind, die gegentheiligen Versicherungen von offiziöser Seite finden nirgends rechten Glauben. Aber ebenso darf man mit Zug annehmen, daß diese Meinungsverschiedenheiten eintheilen wieder beglichen werden sind, und daß die Ministerkollegialität wieder hergestellt ist. Inwiefern die jüngsten Vorträge des Reichskanzlers, des Staatssekretärs v. Marschall und des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg beim Kaiser mit dieser mathematischen Lösung der Krisis in Verbindung gestanden haben, muß zwar noch dahingestellt bleiben, unwahrscheinlich ist indessen ein solcher Zusammenhang gerade nicht. Was die gemeinsam stattgefundenen Audienzen der beiden er genannten Herren beim Kaiser anbelangt, so wird berichtet, daß es sich hierbei um Fragen der auswärtigen Politik unter spezieller eingehender Erörterung der Angelegenheit des deutsch-russischen Handelsvertrages gehandelt habe. Der Monarch hat dem Vernehmen nach seine vollständige Zustimmung zu den vom Kanzler entwickelten Anschauungen über den russischen Vertrag ausgedrückt.

Die schon längst lebhaft erörterte Frage einer Reform der Strafprozeßordnung kommt nun wohl in Fluß. Einer Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge hat sich das preussische Staatsministerium jetzt mit der Einbringung einer Novelle zur Strafprozeßordnung einverstanden erklärt. Die betreffende Vorlage dürfte dem Bundesrath bereits in nächster Zeit zugehen.

Die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen dürfen bis zu einem gewissen Grade als abgeschlossen gelten. Es ist, wie die „Voss. Ztg.“ bestätigt, der Zolltarif in allen Punkten festgesetzt. Von deutscher Seite ist diesen Festsetzungen der Konventionaltarif zu Grunde gelegt. Die Zugeständnisse, die Rußland an Deutschland macht, sollen so werthvoll für den deutschen Handel und die deutsche Industrie auch auf dem Gebiete der Eisen- und Montan-Industrie sein, daß man von dieser Seite erheblichen Widerspruch nicht zu finden hofft. Daß jetzt schon und früher, als man ursprünglich annahm, über die Zolltarifherabsetzung eine Einigung erzielt wurde,

ist dem Umstand zu danken, daß in den letzten Wochen weniger im Plenum der Kommission, als auf dem Wege vertraulicher Besprechungen der beiderseitigen Vertreter unter einander verhandelt wurde. Der schwerfällige Apparat der Plenarsitzungen wird zwar noch einmal in Bewegung gesetzt werden, wenn es zur Unterzeichnung des Vertrages kommt; er kommt aber nicht in Betracht für die jetzt noch allein ausstehende Arbeit der Redaktion des Wortlautes des Vertrages. Diese Redaktionsarbeiten werden gleichwohl noch einige Wochen beanspruchen, da auf sie besondere Sorgfalt verwendet werden muß, um später einseitigen Auslegungen vorzubeugen. Erst nach ihrer Beendigung kann der Vertrag unterzeichnet werden. Alsdann dürfte er sogleich veröffentlicht werden. An den Reichstag dürfte der Vertrag kaum vor Februar gelangen.

Wie die Daag. Allg. Ztg. meldet, hat sich der preussische Finanzminister im Interesse einer genaueren Einsicht in die Hypothekenschulden und Einkommensverhältnisse der Grundstücksbesitzer und Kapitalisten mit dem Justizminister ins Einvernehmen gesetzt und Lektoren angeordnet, daß seitens der Amtsgerichte bis spätestens Ende März dieses Jahres eine Zusammenstellung aller in den einzelnen Grundbüchern eingetragenen Hypotheken- und Grundschulden angefertigt werde. Dieser Nachweis solle den verschiedenen Einschätzungskommissionen zur Kenntnissnahme mitgetheilt und bei der Steuerveranlagung berücksichtigt werden.

In Frankreich berechnet man die Einbuße des französischen Nationalkapitals aus seiner Theiligung an dem Panamakanal-Unternehmen auf rund eine Milliarde Francs. Allein noch erheblich höher sind, wie in der „Schef. Ztg.“ ausgeführt wird, die Verluste des deutschen Volksvermögens infolge der massenhaften Einföhrung fremder Staatspapiere seit 1886. Selbst bei niedriger Veranschlagung der erlittenen Kursverluste kommen erschröckende Beträge heraus. Von deutschen Banken wurden übernommen im Nennwert: an portugiesischen Papieren für 612 Mill. Mark, an argentinischen für 301 Mill. Mark, und an griechischen für 414 Millionen Mark. Infolge der Bankrotte dieser Staaten sind die Kurse der übernommenen Papiere in Gesamthöhe von 1327 Mill. Mark um durchschnittlich mehr als 50 Prozent gefallen. Der thatsächliche Verlust dabei dürfte eher mehr als 600 Millionen Mark betragen. Dazu treten die erheblichen Verluste an nordamerikanischen Eisenbahnpapieren, die starken Kursrückgänge serbischer und mexikanischer und nicht zuletzt italienischer Staatspapiere. Italien hat seine Zinszahlungen zwar nicht gestört, wenigstens vorerst noch nicht, aber seine Papiere sind im Kurse um 15 Prozent zurückgegangen. Nach den niedrigsten Schätzungen sind von deutschen Geldmarkt für 1 1/2 Milliarden, nach anderen der Wirklichkeit näher kommenden Berechnungen für 3 Milliarden italienischer Rente aufgenommen worden. Es würde sich somit allein an italienischen Papieren für Deutschlands Volksvermögen eine hoffentlich nur vorübergehende Einbuße von 180 bis 360 Millionen Mark ergeben. Diesen Verlusten stehen lediglich die allerdings hohen Gewinne der theilhaftigen Emissionsbanken gegenüber, aber keinerlei Vortheile, weder für Deutschlands Ausfuhrindustrie, noch für Deutschlands Ingenieure, Techniker usw., noch sonst für die Stellung der Deutschen in jenen Staaten, da die deutschen Emissionsbanken sich nicht veranlaßt fanden, an die übernommenen Anleihen irgend welche Bedingungen zu Gunsten der deutschen Arbeit zu knüpfen oder selbst größerer Unternehmungen (Eisenbahn- und Hafenanbauten) auszuführen. In dieser Hinsicht sind sie leider dem Vorgehen der Engländer nicht gefolgt.

„Ja, Herr Blad,“ sagte sie etwas fest, und dann fügte sie mit brennendem Blick hinzu: „D ich bin so froh, daß Sie wieder ganz gesund sind.“

„Nicht doch, Fräulein Kelly,“ sagte Robert. „Ich glaube, Sie wünschten, das Pferd hätte mich gefressen.“

„Pfu!“ flüsterete das Mädchen. „Sie wissen es doch besser. Warum haben Sie denn solche Eile?“

„Weil ich zum Obersten muß,“ sagte Robert kurz.

„Ja, ich weiß. Er gab Sergeant Glad den Auftrag, Sie zu schicken. Ich glaube, Sie werden eine Lektion erhalten.“

„Gewiß,“ entgegnete Robert. „Sagen Sie ihm, daß ich hier bin, ich —“

„D ja, ich werde es melden, sobald er wieder herunter kommt. Er eilte in sein Zimmer hinauf, als die Lady ausging.“

„Verwünschtes Mädchen!“ dachte Robert, „ich wollte, sie schwächte nun nicht mit mir.“

„Und wie gefällt Ihnen denn das Soldatenleben?“ sagte das Mädchen, während sie ihren bewundernden Blick auf den schönen, jungen Burschen gerichtet hielt.

„Sehr gut,“ entgegnete Robert lächelnd. „Aber sie sind ein schlimmes Korps, die Soldaten. Haben Sie an einem von ihnen Etwas zu bestellen?“

„Warum nicht gar!“ rief das Mädchen, „das sollte mir fehlen.“

„Kelly,“ sagte eine ruhige Stimme, und Margarethe trat leise in den Vorsaal, „die

Lady gab strengen Befehl, daß Sie mit den jungen Leuten aus der Kaserne nicht reden sollten.“

„D, wirklich!“ erwiderte das Mädchen naseweis. „Ich dachte, der Befehl wäre für Sie erlassen.“

Margarethes blaßes Gesicht röthete sich ein wenig, und sie schien antworten zu wollen, aber sie wandte sich statt dessen zu Robert.

„Der Oberst wird sogleich hier sein, Blad. Erzen Sie sich. Es freut mich sehr, daß Sie von ihrem Unfall genesen sind.“

„Ich danke Ihnen, ich bin wieder ganz kräftig,“ entgegnete Robert sich segnend und ohne sich weiter um Kelly zu kümmern, welche einen Augenblick lang glühend vor Zorn und Verdrub stand; dann drehte sie sich und gab der Portierenthür, neben welcher sie sich befand, einen scharfen Schlag mit Hand, ging hindurch und schlug sie mit solcher Gewalt zu, daß ein wirklicher Wind entstand.

„Ich will nicht unfreundlich reden, Blad,“ sagte Margarethe, und ihr strenger Blick ging in einen sanften, wohlwollenden über, „aber die Lady ist sehr eigen in Bezug auf ihre Dienerinnen, und einige von den Soldaten welche hier ins Haus kommen, sind geneigt, der Kelly dummes Zeug in den Kopf zu setzen.“

„Ich bin es gewiß nicht,“ sagte Robert ruhig.

„Das ist recht,“ erwiderte Margarethe gelassen, „und ich hoffe, Sie werden es auch nie thun.“

„Wer ist da?“ hörte man laut rufen, und die Thür, welche wohl nicht gehörig geschlossen war, schnappte plötzlich zu, als hätte der Luftzug von des Obersten Stimme, die er gewohnheitsmäßig so stark erschallen ließ, als gäbe er einer Schwadron auf dem Exerzierplatz seine Befehle, sie einklinken gemacht.

„Der Gemeine Blad, Sir Philipp,“ sagte Margarethe ruhig.

„Ah! gewiß. Ja. Schicken Sie ihn nach der Bibliothek.“

Margarethe öffnete eine Thür zur Linken, und Robert stand auf und trat dort ein.

„Ich danke Ihnen für all Ihre Freundlichkeit während meiner Krankheit; ich kann nicht viel sagen, aber ich behalte Alles in dankbarer Erinnerung,“ versicherte er.

Margarethe lächelte traurig und hielt ihm ihre Hand hin.

„Sie brauchen nichts weiter zu sagen, mein Lieber,“ entgegnete sie ernst.

Robert lächelte über das „mein Lieber“, als er die ausgestreckte Hand ergriff und der Redenden in die Augen schaute; aber es lag etwas so Freundliches und Mütterliches in dem Blick, welcher dem seinen begegnete, daß er die Hand warm drückte.

„Jack Thompson hat einen guten Geschmack,“ sprach er bei sich. Sie würde eine vorzügliche Frau für ihn sein.“

„Hm!“

„Sir Philipp,“ sagte Margot ruhig und zog sich zurück.

„D Margot. Ihr Patient?“

„Ja, Sir Philipp,“ antwortete die Frau und entfernte sich, während der kraftvolle, grauhaarige Offizier mit strengem Stirnrunzeln ins Zimmer schritt und den jungen Gemeinen musterte.

„Ha!“ rief er, indem er sich hinter einem aus Eichenholz künstlich geschnitzten Tisch niederließ. „Treten Sie dahin ins Licht, Blad.“

„Was habe ich denn Unrechtes begangen?“ fragte Robert sich, als er die verlangte Stellung einnahm und genau nach Vorschrift in starrer Haltung den vollen Blick auf den Obersten gerichtet hielt, dessen Augen ihn ernst und durchdringend anschauten.

Zweites Buch.

Siebzehntes Kapitel.

Robert aber blickte freimüthig und ehrerbietig dem Obersten ins Gesicht, und dies sagte endlich:

„Kaffen Sie uns reden, Blad. Sie sind jetzt schon einige Monate bei uns?“

„Ja, Herr Oberst.“

„Und Sie haben sich sehr unglücklich gefühlt?“

„Ja, Herr Oberst.“

„Ich habe die gegen Sie vorgebrachten Klagen erwogen und gefunden, daß sie hauptsächlich von ihrer Unaufmerksamkeit beim Exerzieren herrühren.“

Reb
englisch
unbeden
der im
915,00
von fou
auf Sch
158,00
Lohn.
von 71
Jahre
hält je
Konkur
klagen
gestell
dinavie
Der au
weit ge
auch di
nicht j
schen C
in engl
1892:
88,5
79,5 P
Ruhlan
Bereit.
Ein
Barfien
Angekl
gebore
religiö
des F
Mediun
deutsch
reifen
Sie wo
Allen
sonen
Papier
Dienst
Spion
hatte s
richtig
lichkeit
die M
des fr
die an
Nader
anzum
fünf J
haltso
Zu
Pailan
Deput
haste
der P
weil
vor d
Der i
test P
Freit
den B
zusam
welch
der C
Amt
ist w
keiner
lenne
Leiter
den
sagte
unau
habe
Sol
merl
„an
kau
inde
fra
dab
Sch
wei
gut
sich
sag
ihn
ein
sol
rei
bei
be
S
B
vi

Ausland.

Großbritannien.

Neben verschiedenem Anderem hat auch der englische Schiffsbau im abgelaufenen Jahre nicht unbedeutend abgenommen. Der Tonnagegehalt der im Jahre 1893 gebauten Schiffe betrug 915,000 gegen 1,300,000 im Vorjahre. Hier von kommen auf Rausfahrtschiffe 857,000 Tons; auf Schiffe, die für das Ausland gebaut wurden, 158,000 Tons, gegen 1,131,000 resp. 168,000 Tons. Die britische Marine erhielt einen Zuwachs von 714,000 Tons gegen 943,000 Tons im Jahre 1893. Die britische Kauffahrtsflotte erhält jährlich einen schwereren Stand gegen die Konkurrenz des Auslandes. Die britischen Arbeiter klagen, daß Schiffe, die in England außer Dienst gestellt werden, besonders an Deutsche und Scandinavier für ein Spottgeld verkauft werden. — Der ausländische Arbeiter hat auf diese Weise ein weit geringeres Anlagekapital zu verzinzen, während auch die Löhne der Schiffsmannschaft bei weitem nicht so hoch sind, wie in England. Die britischen Schiffe bildeten von der Gesamtzahl der in englische Häfen ein- und auslaufenden Schiffe 1892: 78 Prozent. Im Jahre 1870 waren es 88,5 Prozent, 1880 83,2 Prozent und 1890 79,5 Prozent. Der Schiffsverkehr Englands nach Rußland, Deutschland, Holland, Portugal und den Verein. Staaten hat stetig nachgelassen.

Frankreich.

Ein seltsamer Spionage-Prozess ist vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht verhandelt worden. Angeklagt war die Witwe Millescamp, eine geborene Voßbringerin, welche einen Handel mit religiösen Gegenständen betreibt und in den Salons des Faubourg St. Germain als spiritistisches Medium bekannt ist. Die Frau hat von der deutschen Botschaft gelegentlich die für Geschäftsreisen nach Vohringen nötigen Pässe erhalten. Sie war beschuldigt, Pläne, Schriftstücke und auch Akten über die Landesverteidigung anderer Personen mitgeteilt zu haben. Die betreffenden Papiere waren in ihrem Hause von einem im Dienste der französischen Regierung stehenden Spion verloren worden, und Frau Millescamp hatte sie nicht an die Regierung abgeliefert, sondern sie verschiedenen Besuchern gezeigt. Die Gerichtsverhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, und man erfährt daher nicht, wie die Richter dazu kamen, die grausame Strafe des französischen Spionage-Gesetzes auf die Frau, die anscheinend nur durch einen Zufall in das Nadelwerk dieses furchtbaren Gesetzes gerathen ist, anzuwenden. Die unglückliche Frau wurde zu fünf Jahren Gefängnis, zehn Jahren Aufenthaltssperre und 1000 Franks Geldstrafe verurtheilt.

In Paris ist augenblicklich der Anarchist Bailant, welcher das Bombatentat in der Deputiertenkammer beging, aus Neuere der zweifelhaften „Welt des Tages“. Ursprünglich hieß es, der Prozess gegen Bailant solle vertagt werden, weil der Angeklagte gegen seine Verweigerungen vor das Schwurgericht Berufung eingelegt habe. Der Pariser Cassationshof wies jedoch den Protest Bailant's als unbegründet zurück, und am Freitag sind die zur Aburtheilung des interessanten Bombenwerfers berufenen Pariser Geschworenen zusammengetreten. Die Liste der Geschworenen, welche das angeklagte der wilden Nachdrohungen der Spiesgehellen Bailant's nicht ungefährlche Amt übernommen haben, Bailant abzurtheilen, ist wider alles Vermuthen rasch gebildet worden. Keiner der betreffenden Herren weigerte sich anerkennendwerther Weise, der Berufung Folge zu leisten. Ob die Mitglieder der Jury aber auch den Muth haben werden, das wohlverdiente

„Schuldig“ über den Angeklagten auszusprechen, das steht freilich auf einem andern Blatte, denn unstrittig ist es den Pariser Anarchisten mit ihrer Nachdrohungen im Falle einer Verurtheilung Bailant's bitterer Ernst.

Italien.

Wie schon in voriger Nummer d. Bl. berichtet, ist der Belagerungsstand über die Insel Sicilien verhängt und General Morra zu dem Oberbefehlshaber mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ernannt worden. Ueber die Gewaltthätigkeiten der wüthenden und hungernden Arbeiter meldet ein Bericht der „R. Fr. Br.“ Folgendes: In der Hafenstadt Trapani hat am 2. de. Abends ein 500 Köpfe starker Pöbelhaufen, nachdem er vor dem Gemeindehaufe demonstriert, Steine gegen das Thor geworfen und die Fenster eingeschlagen hatte, gegen das Thor des dem Senator Dalibordnaro gehörigen Palastes zwei Bomben geschleudert, welche, ohne Schaden anzurichten, bald plätscherten. Darauf ging der Haufe zum Sturm über, sprengte die Thore des Palastes und verbrannte sie, und seine Zerstörungswuth würde sich bald in gewohnter Wildheit entseßelt haben, wenn ein starke Gendarmarie-Kolonne nicht noch rechtzeitig eingetroffen wäre und den Haufen mit blanker Waffe vertrieben hätte. Einen entseßlichen Vorfall meldet man aus Gibellina. Als sich die Bauern auf dem Marktplatz versammelt hatten, forderte sie ein Unbekannter auf, sich ihr Recht selbst zu holen und vor Allem die Schergen der Geseze zu beseitigen. Die Bauern, welche die Langmuth der Regierung thatsächlich um den Verstand gebracht zu haben scheint, ließen sich nicht lange zureden, sondern begannen nach den Fenstern der Bürgerhäuser zu schießen. Der Bezirksrichter erschien auf dem Bloge und versuchte die Wüthenden zu beruhigen. Im Nu wurde er aber abgefaßt, mit gefesselten Händen an die Wand gestellt und erschossen. Was dann geschah, darüber fehlt jede Kunde. Man geht jedoch nicht irre, wenn man annimmt, daß das Blut des unschuldigen Menschen die Rasenden nur noch mehr gereizt haben wird. Weiter heißt es dann: In Saemi sind Mordthaten nicht vorgekommen. Um so größere Thaten haben die Brandstifter vollbracht. Nachdem sie eine 34 Mann starke Infanterie Abtheilung, welcher das Schießen strenge untersagt war, zu den Thoren des Städtchens hinausgedrängt hatten, zündeten sie auf dem Hauptplatze alle besseren Häuser an, das „Klubhaus zu den guten Freunden“, das Pfarrhaus, die Volksbank und die Armentasse, das Haus des Notars Baviera und 5 andere Privathäuser. Die mächtige Feuerlöse wurde sogar in dem 35 Kilometer von Salemi entfernten Nisfa gesehen. In Pietraperga, Mazzara und Castellvetrano herrscht Todtenhille. Die 8 Todten von Pietraperga wurden heute Nacht beerdigt. Es befindet sich ein 8-jähriges Mädchen darunter. Die Greuelthat von Gibellina wird nun von dort aus vollinhaltlich bestätigt. Der arme Priör war kaum auf dem Hauptplatze erschienen, als er ermordet wurde, man ließ ihn nicht einmal Zeit, noch ein Gebet zu verrichten. Gibellina genoh zu allen Zeiten den Ruf eines Unterschlupfes von Verbrechern und blutdürstigen Raufbolden. Die Mafia herrscht dort unumschränkt, und der Arm der Geseze reicht bisher in jenen einsamen Gegenden nicht so weit, um ihre Macht zu brechen.

Orient.

Ueber die jüngsten Unruhen unter den albanesischen Stämmen an der montenegrinischen Grenze liegen noch keine völlig aufklärenden Nachrichten vor. Man weiß bis jetzt nur, daß sich die albanesischen Stämme gegen den türkischen Gouverneur von Prizrend, der Hauptstadt von

Türkisch-Albanien, erhoben und ihn mit seinen Truppen zum Rückzug gezwungen haben; über die politische Tragweite dieser jüngsten Revolte der kriegerischen Albanesen läßt sich indessen schwerlich schon ein Urtheil fällen. Private Nachrichten bezeichnen den bisherigen Inhaber des Gouverneurspostens von Prizrend als einen wegen seiner willkürlichen und habgüchtigen Verwaltung unter der vorwiegend albanesischen Bevölkerung seiner Provinz verhassten Beamten und scheint sich die ausgebrochene Revolte zunächst gegen den Gouverneur persönlich zu richten. Letzterer ist inzwischen von der türkischen Regierung seines Postens enthoben worden.

Afrika.

Ein Kampf zwischen Franzosen und Engländern hat in Afrika am oberen Niger stattgefunden. Wie dem Reuterschen Bureau aus Sierra Leone gemeldet wird, ist die gegen Sofas in Samorys Reich abgefaßte britische Expedition von einer französischen Expedition in Folge eines Irrthums der letzteren angegriffen worden. Der französische Kommandant, der englische Kapitän Lendy, Generalinspektor der Grenzpolizei, 25 Leute und mehrere Offiziere des 1. Bataillons des Westindier-Regiments wurden getödtet. Die Engländer nahmen einen französischen Offizier gefangen. — Ueber den Zusammenstoß wird des weiteren gemeldet, daß die Engländer, die nahe Birana in dem Distrikt Kono innerhalb der englischen Interessensphäre lagerten, am 23. Dezember v. J. von den Franzosen, unter Lieutenant Moriz vom Fort Farana kommend, angegriffen wurden. Der französische Zug bestand aus dreißig Senegal-Schützen und zwölfsundert Mann eingeborener Hülfstruppen. Die Engländer erwiderten das Feuer bis sich die Franzosen zurückzogen. Lieutenant Moriz, der verwundet worden war, wurde in das englische Lager gebracht, wo er alsbald starb. Vor seinem Tode erklärte er, daß die englischen Truppen irrtümlich für Sofas und die englischen Offiziere irrtümlich für arabische Anführer gehalten worden seien. Zehn Senegal-Schützen sind getödtet worden. Die Engländer verloren zwei Lieutenants, einen Unteroffizier und vier Mann; 14 Mann wurden schwer verwundet. Von der Abtheilung der englischen Grenzpolizei wurde der Chef Kapitän Lendy und zwei Mann getödtet, sowie drei Mann schwer verwundet.

Amerika.

Auf dem brasilianischen Revolutionschauplatze bereitet sich endlich eine Entscheidung vor. Dieselbe wird aber allem Anscheine nach nicht zu Lande, sondern zur See fallen, in Gestalt einer Schlacht zwischen der ausländischen Flotte und der vom Präsidenten Peigodo mit bemerkenswerther Umficht und Energie gebildeten neuen Regierungsflotte. So viel man weiß, werden sich die einzelnen Schiffe der letzteren bei Pernambuco vereinigen. Im Süden Brasiliens sind die Infiltranten fortgesetzt erfolgreich. Nachdem sie kürzlich den wichtigen Platz Vagá eingenommen haben, marschiren sie gegenwärtig auf die Stadt Santa Anna, aus welcher sich die Regierungstruppen bereits zurückgezogen haben.

Wenn die im Hafen von Rio de Janeiro einlaufenden deutschen Handelsdampfer angeblich weniger als diejenigen unter anderer Flagge von den beiden kriegführenden Parteien gebrandschaftet werden, so beruht das, wie brasilische Blätter melden, darauf, daß sie von den deutschen Kriegsschiffen Mannschaften in Uniform an Bord erhalten, vor der die Brasilier denn doch Achtung haben.

Maningfaltiges.

Muß man Liebesbriefe zurückgeben? Das war die einem interessanten, im high-life Londons spielenden Prozess zu Grunde liegende Frage die vor wenigen Tagen vor dem dortigen Gerichtshof der Königin verhandelt wurde. Die Klageförende war keine geringere Dame als Lady Mabel Sievier, die Schwester des vorerwähnten Marquis von Ailesbury; und als Beklagter wurde ein Offizier der englischen Armee, der Kapitän Grosbie. Es war im Februar 1892 als Lady Sievier, die sich damals noch Lady Mabel Bruce nannte, sich mit dem genannten Herrn verlobte, und zwischen den Verlobten entsprang sich natürlich eine der zärtlichen Liebeskorrespondenzen; daß aber auch Ladies in ihrer Liebe sehr wankelmüthig sein können, das sollte der Bräutigam der Lady Bruce nur gar zu bald erfahren. Denn plötzlich — und zwar am 23. September — empfing der Offizier einen Brief von seiner Verlobten des Inhalts, „daß zwischen beiden alles aus und sie selbst seit dem Morgen die Gattin des Lord Sievier sei“. Zu gleicher Zeit sandte die Dame ihrem Ex-Bräutigam alle schriftlichen Herzensergießungen und Geschenke zurück, die sie in der dazwischenliegenden Zeit empfangen, und zwar mit der Bitte, daß der Kapitän ein Gleiches mit den von ihr selbst empfangenen Liebeszeichen thun möge. Hatte nun schon das heimliche Aufgebot, die schnelle, nicht minder geheim gehaltene Heirat (wie sie nur in England möglich ist) Herrn Grosbie auf das äußerste empört, so schien ihm das letzte Verlangen nach solchem Verhalten der Familie des Marquis Ailesbury gänzlich unberechtigt, und er verweigerte absolut die Herausgabe der Liebespfänder. Noch mehr bestärkte ihn aber in diesem Entschlusse ein in dem „Journal-Society“ erscheinender Artikel, der gewissermaßen zur Entschuldigung des Treubruchs ausfuhrte, „daß die junge Dame deshalb mit ihrem ersten Verlobten gebrochen habe, weil sie bemerkt, daß dieser einzig ihres großen Vermögens willen sie habe heirathen wollen.“ Um diese Anschuldigung zu widerlegen, präsentirte der Kapitän Grosbie jetzt den Richtern der Queen's-bench zahlreiche Briefe seiner ehemaligen Verlobten, in denen seine Selbstlosigkeit und sein Edelmuth in den schwärmerischsten Phrasen anerkannt werden. Ebenso geht aus den Briefen hervor, daß Miß Mabel noch am 10. September, also 14 Tage vor ihrer Hochzeit mit Lord Sievier, den jetzt „verabschiedeten“ Offizier mit „Mein lieber, alter Charlie“ angeredet und ein sehr verlockendes Bild von der bevorstehenden Hochzeit entworfen hat. Aus allen diesen Gründen bittet jetzt der Kapitän Grosbie die Richter, auch ihm als unbestreitbare und sichtbare Beweise, daß die seine Ehre angreifenden Behauptungen erlogen seien, den rechtmäßigen Besitz aller jener Liebesbriefe zuzuerkennen, um diese eventuell als Abwehr für zukünftige läugerische Angriffe zur Verfügung zu haben. Und also aichab es. Lady Mabel Sievier's Gesuch, ihre billets doux zurückzuerhalten, wurde von den weisen Richtern rundweg abgeschlagen, und Herr Grosbie das Recht zuerkannt, jene Schriftstücke als „legitimes Vertheidigungsmittel“ gegen etwaige weitere Angriffe seiner Ex-Brant in Händen zu behalten.

Das längste Vergehen. dessen sich ein Schwabe schuldig machen kann, ist wohl die in Nothweil anhängige Strojasse gegen einen Mann, welcher sich wegen „Hausgewerbebetriebsausdehnungsabgabeföhrdung“ (Artikel 1 des Gesetzes vom 23. Mai 1890) zu verantworten hat. . .

Redaktion, Druck und Verlag von C. Biese in Ahrensburg.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

„Bitte um Verzeihung, Herr Oberst,“ sagte Robert etwas erregt, „ich bin nicht unaufmerksam, aber vielleicht dumm. Ich habe mir viele Mühe gegeben, ein tüchtiger Soldat zu werden.“

„Bekennen Sie sich lieber zur Unaufmerksamkeit, Blad,“ sagte der Oberst lächelnd, „an die könnte ich glauben, aber Dummheit kann ich nicht als Grund gelten lassen.“

Robert wollte sich verbeugen, besann sich indessen noch rechtzeitig und behielt seine stramme Haltung bei, indem er sagte:

„Ich danke Ihnen, Herr Oberst,“ und dabei dachte: „Es kann nicht etwas sehr Schlimmes sein.“

„Ich habe nach Ihnen geschickt, Blad, weil Sie mir als ein Mann von besonders gutem Betragen erscheinen.“

Robert erröthete ein wenig und fragte sich, was wohl kommen würde.

„Und weil Sie Pferde sehr gern haben.“

„Außerordentlich gern, Herr Oberst,“ sagte der junge Mann eifrig, denn es schien ihm, daß er statt Strafe oder Vorwürfe eine Belohnung für seine Leiden erhalten sollte, in dem er zum Naturreiten, Remontereiten oder etwas Deartigem bestimmt würde.

„Ich habe natürlich Ihre Geschicklichkeit bei Behandlung der Thiere bemerkt und Ihre besonders gute Haltung zu Pferde, obgleich Sie ja lernen müssen, nach unserer schlechten Bilanzirweise zu reiten.“

„Ja, Herr Oberst, und ich gebe mir viel Mühe, sie mir anzeignen.“

„Natürlich, mein Junge, das glaube ich. Nun, ich habe mir die Sache überlegt, und das Anerbieten, was ich Ihnen mache, ist gewiß kein schlechtes, denn, wenn Sie durch die Annahme desselben auch häufig von den regelmäßigen Dienstübungen im Regiment abgezogen werden, so erhalten Sie doch mehr Zeit zur eigenen Ausbildung.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Oberst,“ flötete Robert.

„Der Mann, welcher jetzt den Posten inne hat, befriedigt mich durchaus nicht. Ich habe kein Vertrauen zu ihm, und, statt daß ich mich ganz auf ihn müßte verlassen können, wenn er meine Tochter, welche mit Vorliebe temperamentvolle Pferde reitet, auf ihren Ausflügen begleitet, fühle ich mich nicht eher ruhig, als bis ich sie zurückkommen sehe.“

Robert Blad wurde dunkelroth und dann todtbleich, und sein Herz fing an so gewaltig zu schlagen, daß er nach Athem rang.

Was meinte der Oberst? Daß er — Robert Blad — Hulda Copes Begleiter werden sollte? Er sollte in ihrer Nähe sein, über sie wachen und sie beschützen? Er sollte neben ihr reiten, und noch gestern hätte er gern Jahre seines Lebens für das Vorrecht hingegengeben, als er den Rittmeister Müller neben ihr sah und deswegen eine wahnsinnige Angst empfand. — Es war fast mehr, als er ertragen konnte, das Blut wallte in seinen Adern und es sumimte ihm in den Ohren, und im ersten Augenblick ließ ihn sein hohes

Entzücken alles Andere vergeßen; in seiner Seele war kein Raum für andere Gedanken und er blickte vor sich hin wie ein Träumender, während der Oberst fortfuhr:

„Ich zeige Ihnen damit ein großes Vertrauen, Blad, denn der Sergeant spricht durchaus nicht gut von Ihnen, aber nach dem, was ich von Ihrem Benehmen gesehen habe, bin ich geneigt, einen Versuch zu machen — oder nein, Ihre Stellung soll eine dauernde sein, denn ich vertraue Ihnen Sinn für Männlichkeit und Pflicht, Sie werden mir keine Ursache geben, meine Wahl zu bedauern.“

In Hulda's Nähe zu sein, sie täglich zu sehen, sich niederzubeugen, wenn kein Anderer da war, ihn der Pflicht zu berauben, und aus seinen Händen einen Steigbügel zu machen — einen Steigbügel, in welchem ihr kleiner Fuß ruhen würde, während er sie sanft in den Sattel hob — ihr Diener zu sein, auf die Musik ihrer Stimme zu lauschen, auf ihre Befehle zu achten, ihren Dank zu empfangen! — Was hatte er gethan, um eine so große Auszeichnung zu verdienen? Denn er liebte sie — jetzt wußte und empfand er zum ersten Mal, was Liebe sei — und diese Wonne, dies Paradies sollte sein werden. Hulda's Bild erfüllte seine Seele.

Indessen fuhr der Oberst fort.

„Wenn Sie sich meines Vertrauens würdig zeigen, so sollen Sie verschiedene kleine Freiheiten genießen, welche der übrigen

Mannschaft nicht zu theil wird. Sie würden besser leben können, etwas mehr Geld in der Tasche haben und natürlich frei sein von dem Zwange, beständig in Uniform zu erscheinen, denn Sie würden jährlich zwei Livreeanzüge erhalten und —“

Der Oberst fuhr fort, von den verschiedenen Vortheilen zu sprechen, welche Robert erlangen würde, aber der Schluß seiner Rede fiel auf taube Ohren, nicht das Geringste davon drang zu Robert's Verständnis.

Er hatte jetzt vollkommen die Stellung begriffen, welche er einnehmen würde — er sollte des Obersten Reitknecht werden — also zur Dienerschaft gehören. Freilich würde er Hulda begleiten, jedoch als ihr Bedienter.

Er wollte gern ihr Sklave sein, ja, es erschien ihm sogar wie ein Segen, nur ihr Hund sein zu können.

Aber die Sache hatte noch eine andere Seite. Es wußte jetzt, daß er es wagte, Hulda zu lieben, und es war unmöglich zu lieben, ohne daß sein Herz von Hoffnung erfüllt wurde. Als Soldat konnte er, wie fern auch noch die Aussicht dazu sein mochte, etwas thun, um sich ihrer Liebe würdig zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

E43

Standesamts-Nachrichten von Sief.

Monat Dezember. Geboren: Am 2. Uebel, Kind männl. Geschl. in Hoisdorf. 14. Sohn dem Arbeiter Franz Heinrich Wilhelm Nagel in Langeloh.

Anzeigen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuer - Veranlagung für das Steuerjahr 1894/95. Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzamtl. S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise (in der Stadt) Stormarn aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit

vom 4. bis einschliesslich den 20. Januar 1894 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von den Gemeindevorständen des Kreises von heute ab kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten, soweit es die Geschäftslage gestattet, am Dienstag u. Freitag jeder Woche Vormittags 10-12 Uhr in seinem Geschäftszimmer Jollitz 66 hier zu Protokoll entgegengenommen.

Die Verjüngung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wichtiglich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschönerung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht. Wandsbek, den 11. Dezember 1893.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission, Lorenz, Regierungsrath.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht. Ahrensburg, 18. Dezember 1893. Der Gemeindevorsteher, Ziese.

Schinken

werden angekauft von Aug. Haase, Ahrensburg.

Deutsche u. englische Steinkohlen,

Coacs, Braunkohlen

empfehlen E. Pahl, Ahrensburg.

Öffentliche Versteigerung.

Am Donnerstag, den 11. d. Mts., Vormittags 10 Uhr anfangend,

werde ich in Schadendorfs Hotel hiersebst

ca. 250 Flaschen Wein, 24 Zehntel Kisten Zigarren, Tabak, Seifen, Farben, Del, Lack, Bürsten, Pinsel, Besen, Portemonnaies, Flaschen, Gläser, verschiedene Drogen, 1 Waage, 1 Faß Theer, 1 Faß Carbolium, 1 Faß Weinessig, 4 Fässer Wagenschmiere, 1 Faß grüne Seife, 1 Sack Schwefelblumen, Steckbecken, Eisbeutel, Luftkissen, Saugflaschen, Tuschkasten, Schreibutensilien u. s. w.

öffentlich gegen Baarzahlung versteigern. Ahrensburg, den 5. Januar 1894. Ed. Meyer, Gerichtsvollzieher.

Holz = Auktion.

Am Donnerstag, den 18. Januar 1894 werden im Forstrevier Beemoor, Gehege Thiergarten, folgende Holzsektionen als:

ca. 260 Mtr. Birken-Knüttelholz, 30 Mtr. Pantoffelholz, 65 Haufen Busch

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auktion: Vormittags 10 Uhr. Versammlungsort: Fuhlenwiete-Thiergarten. Ahrensburg, den 6. Januar 1894. Gröppler, Gutsinspektor.

Holz = Auktion.

Am Dienstag, den 16. Januar 1894 werden im Forstrevier Eagen Gehege Zuschlag folgende Holzsektionen als:

ca. 140 Mtr. Buchen-Kluffholz, 90 Mtr. Buchen-Knüttelholz, 55 Haufen Buchenbusch

unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auktion: Vormittags 10 Uhr. Versammlungsort: Brandstelle. Ahrensburg, den 6. Januar 1894. Gröppler, Gutsinspektor.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Ahrensburg und Umgegend empfehle mich zur Anfertigung aller Arten Herren-Garderoben unter Zusage reeller Bedienung. Mit reichhaltiger Muster-Kollektion in allen Herren-Kleiderstoffen stehe gern zu Diensten. R. Köpke, jun., Schneidermeister, Ahrensburg. Wohnung i. Hause des Hrn. Hongemont Hamburger Chaussee.

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt in Altona, Allee 44. Sprechst. 8-10 u. 2 1/2-4 Uhr. a. Sonnt.

Vorläufige Anzeige.

Infolge günstiger Abschlüsse sind wir in der Lage alle besseren Arten

Landwirthschaftliche Sämereien

wie: Steckrüben, Rüben, Turnips, Munkelrüben, Wurzeln, Blätterkohl, Große Bohnen, Japanischen Niesen-Buchweizen, Naps, Senf, Sandwiche etc., in bestmöglicher Qualität zu soliden Preisen liefern zu können.

Spezial-Offerten auf Wunsch.

Nonne & Hoepker, Ahrensburg.

Advertisement for HOCOLADE VON GEBRÜDER STOLLWERCK. Includes an image of a woman and text: M.1.25 anaufwärts 1/2 Kilo gut für 16 Tassen. ACAAO 1/2 K. Dose 3 M. 1/2 K. gut für 100 Tassen. Alleinigste Fabrikanten von Dr. Michaelis' Eichel-Cacao.

Ahrensburger

Butter- & Delikatessen-Lager

empfehlen dem geehrten Publikum von Ahrensburg und Umgegend ganz besonders billig!

Gelegenheitskauf!

Prima Marzipan-Bruch

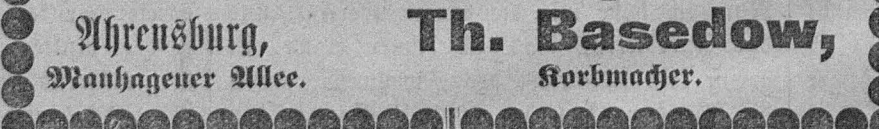
a Pfd. 1.- und 1.40 Mark.

Lager von Korbwaaren

aller Art in einfacher und eleganter Ausführung zu billigen Preisen.

Kinderwagen

schon von 12 M. an empfiehlt Ahrensburg, Manhagener Allee. Th. Basedow, Korbmacher.



Singer = Nähmaschinen



in bester Qualität, für Hand- & Fußbetrieb empfiehlt zu billigen Preisen Ahrensburg, Aug. Henze. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Wer Husten hat,

verschleimt oder heiser ist, gebrauche nur die unübertroffenen einzig sicher wirkenden Malz Zwiebel-Bonbons (E. Mische, Cöthen) die als ein Radikal-Mittel ärztlich warm empfohlen werden. - Dose à 25 u. 50 Pfg. nur bei: Aug. Prahl, Ahrensburg.

Gesucht Hausmädchen,

zum 1. Februar ein das alle Hausarbeiten gründlich versteht. Zu melden bei Frau M. H. Lehmann, Ahrensburg.

Apothek in Ahrensburg

empfehlen: Räucher-Pulver, Räucher-Essen, Beikringe für Kinder, Gummisauger, Weichenwurzeln, Sauggarnituren, Rinderpulver, Streupulver, Mandelklee, Nabelbänder, Medicinische Seifen, Nabelplaster, Bruthütchen, Brustplaster, Milchpumpen, Spritzen von Gummi und Glas, Irrigatoren aus Glas und Blech mit div. Nützen, Syndeton, flüss. Fischleim, Zahnpulver u. Pasten, Brumata-Leim, Baumwachs, Pfeffer-Wein, Wäpbezeichnetinte, Tamarinden-Conserven, Mineral-Wässer, Jeland, Moos-Pasta.

Holz-Verkauf

in Groß Hansdorf.

Am Sonntag, den 13. Januar d. J., sollen die nachstehend bezeichneten Hölzer in Groß Hansdorf öffentlich auf Meistgebot verkauft werden. Die Versteigerung wird in der Gastwirthschaft von H. Paap daselbst Statt finden und um 10 1/2 Uhr Vormittags beginnen.

In Cavelinge eingetheilt werden zum Verkauf angebracht:

31 1/2 Nm. Buchenklust- und Knüttelholz, 3 Haufen Kiefernholz, 136 verschiedene Stangen, 182 verschiedenes Buchholz.

Den Kaufliebhabern scheid während der letzten drei Tage vor dem Verkaufstag frei, das zu verkaufende Holz zu besichtigen, und wird auf Wunsch ihnen Anweisung dazu vom dortigen Forstbeamten ertheilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Amtszimmer des Secretariats der Finanz-Deputation in Hamburg, wie auch bei dem Förster Leopold in Volkendorf und im Verkaufsorte ausgegeben.

Hamburg, den 2. Januar 1894. Die Finanz-Deputation.

Zur Anfertigung von Pferdegeschirren

und Polster-Arbeiten sowie zur prompten Ausführung von Reparaturen empfiehlt sich L. Leonhard, Sattler u. Tapezier, Ahrensburg, am Rondeel.

Ein großer Posten Bukskins-Reste

in allen Längen, passend zu Knaben-Auzügen, ist soeben eingetroffen; Winter-Jackets zu 15 Mtr., Westen von 3 Mtr. an, keine Konfektions-Arbeit! und doch billigste Preise. P. E. Lange, Schneidermstr. Ahrensburg, Manhagener Allee.

Gefunden

drei Taschentücher, abzuholen bei Klarr, Briefträger

Maihlöckchen-Parfüm

der Parfümerie Jduna Hamburg ist weltbekannt und beliebt, weil es noch von keinem andern ähnlichen Parfüm übertroffen worden ist. à Flacon mit Spritzkorken Mk. 1 u. Mk. 1.50, zu haben bei A. Rodde, Ahrensburg.

Wochen-Bericht.

Hamburg, 5. Januar. Notirung der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter. Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara. Wöchentlich frische Lieferungen.

Table with 2 columns: Quality (1. Qualität, 2. Qualität) and Price (Mk. 110, 100-105). Includes note: Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wance.

Table with 2 columns: Quality (fehlerhafte Hof-Schleswig, Galtische) and Price (Mk. 100-105, 95-100, 88-90, 95-100). Includes note: Amerikanische.

Witterungs-Beobachtungen.

Table with 8 columns: Thermometer Stand, Barometer Stand, Wind, Regen, etc. Rows for Jan 4, 5, 6, 7, 8.